



Etta Scollo

ROTES SOFA /

Die sizilianische Sängerin Etta Scollo erzählt von einem Leben in Widersprüchen

"Wie ein kleines Fest unter Freunden"



Das Rote-Sofa-Special hielt, was es versprach: Ein kleines, dafür aber feines Publikum verhalf dem Gespräch zwischen Marlis Prinzing und Etta Scollo auf den roten Lederpolstern zu einer besonderen Intimität. Zum Schluss wurde noch ein kleiner Liederabend daraus.

URSULA BÖTTCHER

UHINGEN

"Wie ein kleines Fest unter Freunden", kam es der aus Sizilien stammenden Sängerin vor, als sie im zweiten Teil des Abends vom "Roten Sofa" aufstand und zur Gitarre griff. Das Publikum im Uhinger Uditorium entpuppte sich spätestens da als hartnäckige Fangemeinde, die die Sängerin und ihren Instrumentalisten Hinrich Dageföhr gar nicht mehr gehen lassen wollte.

Dieses Wir-sind-unter-uns-Gefühl hatte auch das vorangegangene Gespräch bestimmt: sehr persönlich und offen, aber durch seine Nachdenklichkeit nicht zu offen. Der dominante, von Scollo aber auch sehr widersprüchlich erlebte Vater gab ihrem wechselvollen Leben die prägende Richtung - auch wenn dazu erst viele Umwege notwendig waren. Einerseits, so erzählte die Sängerin, bestand der Vater darauf, nur reinstes Hochitalienisch zu sprechen, in Wirklichkeit aber sei er ein waschechter Sizilianer gewesen. Diesen Kontrast löste sie dann auf die eigene Weise auf: Mit den Liedern der verstorbenen Landsmännin Rosa Balistreri, die sie zur Zeit interpretiert, hole sie sich die früher vorenthaltene sizilianische Sprache wieder.

Wie den Vater beschrieb Scollo auch die Heimat als ein Bündel von Widersprüchen - eine "schwere Leichtigkeit". Sie selber wuchs etwa im modernen Hochhaus mit Aufzug auf, aber an der Haustür läutete dann der Ziegenhirte, um seine Milch zu verkaufen.

Auch die Art, wie sich Scollo dann von diesem Hintergrund absetzte, geschah nicht ohne Widersprüche. "Fast eine Protesterscheinung", nannte sie die Heirat, die sie dann mit 18 nach Turin führte. Sie wertete die frühe und kurze Ehe als notwendige Auseinandersetzung mit dem Vater. Andererseits sei sie ihm aber dadurch aber auch wieder nahe gekommen.



Auch der Weg zur heutigen Berufung ging über einen solchen Zickzackkurs: Zuerst einmal tat die Tochter, was der Vater verordnet hatte - nämlich Architektur studieren. Kurz vor dem Abschluss aber ging sie der Musik halber nach Wien. "Eine Entscheidung zwischen dem Entwerfen von Badezimmern und der Leidenschaft", nannte Scollo das. Schon im Umdrehen sei sie da in der Popmusik die Nummer eins geworden, was aber - wie sollte es bei ihr anders sein? - "nicht mein Ding" gewesen sei. Den Endpunkt ihrer musikalischen Reise nach Sizilien markiert nun das ferne Deutschland und die Beschäftigung mit Rosa Balistreri.

Der Weg zur Politik ist von daher nicht weit, doch sieht sich Scollo nicht als unbeugsame Missionarin. "Ich erzähle Geschichten und die Leute sollen selber denken." Solche Gedankenanstöße hält sie im Italien Berlusconis für dringend notwendig. Da der Ministerpräsident zugleich auch noch Medienzar ist, spricht sie von einer "Diktatur der Medien und des Fernsehens", die den Leuten Sprache und Kultur raube. Die Mafia vermutet sie mit im Spiel: Diese undurchdringliche Verquickung mache das frühere Morden gar nicht mehr notwendig.

>

Artikel vom 26.01.2006 aus SÜDWEST AKTIV
NWZ - Neue Württembergische Zeitung